

**Prof. Dr. Alfred Toth**

## **Semieose und "Ontose"**

1. Nach Bense kann "jedes beliebige Etwas (im Prinzip) zum Zeichen erklärt werden. Was zum Zeichen erklärt wird, ist selbst kein Objekt mehr, sondern Zuordnung (zu etwas, was Objekt sein kann); gewissermaßen Metaobjekt" (1967, S. 9). In diesem Fall ist also das Objekt dem Zeichen vorgegeben und folglich ihm primordial; wir drücken dies wie folgt aus

$\Omega \rightarrow Z_{\Omega}$ .

Der Index am Zeichen bezieht sich dabei auf die Bensesche Operation der "Mitführung" (vgl. Bense 1979, S. 42 ff.), denn ganz egal, ob der Objektbezug von Z iconisch, indexikalisch oder symbolisch ist, das Zeichen wird ja nicht irgendeinem, sondern einem bestimmten Objekt zugeordnet, und sei dies nur zum Zeitpunkt bzw. Anlaß der Semiose.

2. Wenn wir uns nun aber die Schöpfungsgeschichte des Alten Testaments (Gen. 1, 1, Übers. von Martin Buber und Franz Rosenzweig) in Erinnerung rufen (Hervorhebungen durch mich, A.T.)

Gott *sprach*: Licht werde! Licht ward. Gott sah das Licht: daß es gut ist.  
Gott schied zwischen dem Licht und der Finsternis.  
Gott *rief* dem Licht: Tag! und der Finsternis rief er: Nacht!  
Abend ward und Morgen ward: Ein Tag.

Gott *sprach*:  
Gewölb *werde* inmitten der Wasser  
und *sei* Scheide von Wasser und Wasser!  
Gott machte das Gewölb  
und schied zwischen dem Wasser,  
das unterhalb des Gewölbs war  
und dem Wasser, das oberhalb des Gewölbs war.  
Es ward so.  
Dem Gewölb *rief* Gott: Himmel!  
Abend ward und Morgen ward: zweiter Tag [...],

Hier liegt offenbar die genaue Umkehrung der Semiose, d.h. des obigen Falles 1, vor, denn nicht das Zeichen wird auf das Objekt abgebildet, sondern das

Objekt auf das Zeichen, nämlich auf die "Sprechakte" des Weltenschöpfers. Somit ist in diesem Fall 2 das Zeichen dem Objekt vorgegeben und primordial

$$Z \rightarrow \Omega_Z.$$

Das hier nicht das Semeion entsteht (Semiose), sondern das Objekt, könnte man in diesem Fall von "Ontose" sprechen. Bei ihr wird natürlich kein Objekt, sondern das Zeichen mitgeführt.

3. Berücksichtigt man die beiden Mitführungen der beiden Prozesse, wie wir es getan haben, so erkennt man, daß die beiden anscheinend diametralen Prozesse der Semiose und der "Ontose" keineswegs umkehrbare Funktionen sind:

$$f_1: (\Omega \rightarrow Z_\Omega)^{-1} \neq Z \rightarrow \Omega_Z,$$

$$f_2: (Z \rightarrow \Omega_Z)^{-1} \neq \Omega \rightarrow Z_\Omega.$$

Bei  $f_1$  hat  $Z_\Omega$  gemäß den drei möglichen Objektrelationen eine Schnittmenge mit derjenigen von  $\Omega$ , für die lediglich der Fall der Äquipollenz ausgeschlossen ist, d.h. die Merkmalsmenge des Zeichens und diejenige des Objekts dürfen niemals gleich sein, da sonst Zeichen und Objekt gar nicht unterscheidbar und die Einführung des dem primordialen Objekt posterioren Zeichens einfach sinnlos wäre. Einfach gesagt, enthält das Zeichen immer weniger Information als das von ihm bezeichnete Objekt. Das gilt also z.B. sowohl für das Bild der Geliebten als auch für ihre Haarlocke, und in Sonderheit für ihren Namen.

Bei  $f_2$  ist es jedoch faktisch so, daß das dem primordialen Zeichen posteriore Objekt mehr Information enthält als das Zeichen, und gerade in dieser aller Naturwissenschaft zuwider laufenden Folgerung beruht ja der Schöpfungsakt. Die das Objekt erst ermöglichende, relativ zum Zeichen "überschüssige" Information muß also dem Willen entstammen, der damit, ebenfalls in Umkehrung zur alltäglichen Erfahrung, als dem Denken primordial gesetzt wird. In diesem Fall 2 liegt also, um mit Gotthard Günther zu sprechen, eine (der "ontischen" des Falles 1) weniger entgegen gesetzte als gegenläufige "meontische" Schöpfung vor. Semiose ist damit ontisch, "Ontose" ist meontisch, oder formal ausgedrückt

$f_1: \text{Inf}(Z) < \text{Inf}(\Omega)$

$f_2: \text{Inf}(Z) > \text{Inf}(\Omega).$

Man bemerkt außerdem, daß der Fall der Gleichheit der Informationen bzw. der Äquipollenz der Merkmalsmengen von Zeichen und Objekt wiederum ausgeschlossen ist.

4. Versucht man also, die beiden "asymmetrischen" Prozesse, wie sie durch die Funktionen  $f_1$  und  $f_2$  definiert sind, zu konkatenieren,

$$g = (f_2 \circ f_1) = (Z \rightarrow \Omega_Z) \circ (\Omega \rightarrow Z_\Omega)$$

so müssen auf dem Boden der klassischen Logik (welcher der Fall 2 natürlich radikal zuwider läuft) Widerspruch und Inkommensurabilität resultieren. Solche Versuche hatte in glänzender Weise Oskar Panizza unternommen, und ich illustriere einen von ihnen aus dessen "Mondgeschichte" (1890):

Am Anfang war der große Käs, der tief drunten im Nebel hockt, und schnarcht, und in Dampf eingewickelt ist. Aber noch ehe der große Käs war, war das Mondhaus, das unter dem Gewölbe herrscht. Und das Mondhaus ward erleuchtet, und ernährt, von der großen Butterkugel, die am Himmel schwebt. Und ihre fetten Strahlen befruchteten das Mondhaus, und es ward dick davon. Und eines Tages, als der Mond überdick war, sprang er auf und gebar den großen Käs, der hinunterfiel in die Tiefe, wo er in der Finsternis schnarcht.

Hier weiß man also nicht, ob der Mond oder die Erde ("der große Käs") primordial war. Nun macht aber der Ich-Erzähler der "Mondgeschichte" die Reise auf den Mond nicht nur hin, sondern auch zurück. Obwohl der Protagonist nur zwei Monate auf dem Mond war, zeigt sich die Inkommensurabilität der beiden asymmetrischen Prozesse bei seiner Rückkehr auf die Erde in erschreckender Weise:

Ich blickte in das vollständig blind gewordene Glas [des Spiegels, A.T.] und blieb fast starr vor Schrecken: mein Haar war fast vollständig ergraut; mein Gesicht zitronengelb und ledern; meine Augen erloschen, und um den Mundwinkeln hatte ich, wie festgefroren, jenen Zug der Bitterkeit, wie ich ihn beim Mondmann in seinen düsteren Stunden bemerkt hatte.

Literatur

Bense, Max, Semiotik. Baden-Baden 1967

Bense, Max, Die Unwahrscheinlichkeit des Ästhetischen. Baden-Baden 1979

Panizza, Oskar, Dämmerungsstücke. Leipzig 1890

4.2.2013